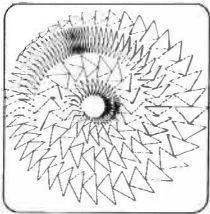


Integrative Therapie



**Zeitschrift für vergleichende Psycho-
therapie und Methodenintegration**

**Themenschwerpunkt:
Sándor Ferenczi**

**Sándor Ferenczi: Von der Psychologie d. Tourismus • Die
Liebe in der Wissenschaft • Psychoanalyse von Verbrechen
• Psychoanalyse und Gesellschaftspolitik • Ignotus, der
Verständnisvolle • Erotische Eheschwierigkeiten**

**Norbert Nagler: Die paranoide Rufmordcampagne
gegen Sándor Ferenczi • Auf der Suche nach einem
soziokulturellen Ferenczi-Bild**

**André Haynal, Judit Mészáros: Die Psychoanalyse in
Budapest im Biennium von 1928 und 1929**

Judit Mészáros: Der Psychoanalyse entgegen

Ferenc Erös: Einige Strukturanteile des „Ferenczi-Mythos“

Éva Brabant-Gerö: Die Wege der Leidenschaft

Monique Schneider: Von Freud zu Ferenczi

Giorgio Antonelli: Ferenczi und das Wahrheitsproblem

**Arnold W. Rachman: Die relationale Dimension in der
Psychoanalyse**

José Jiménez-Avello: Die Utopie bei Ferenczi

**Franco Borgogno, Alioscia Boschioli: Der „Klinische
Sándor Ferenczi“**

Hilarion Petzold: Nachruf für Norbert Nagler

3-4/2003
29. Jahrg.



Junfermann Verlag

INTEGRATIVE THERAPIE

Zeitschrift für vergleichende

Psychotherapie und Methodenintegration

Begründet von Charlotte Bühler (†) und Hilarion Petzold

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. *Hilarion Petzold*, Düsseldorf/Amsterdam/Paris

Mitherausgeber: Dr. phil. *Renate Frühmann*, Salzburg — Dr. med. *Anton Leitner*, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems — Prof. Dr. phil. *Michael Märten*, Ev. Fachhochschule Frankfurt — Prof. Dr. phil. *Heidi Möller*, Universität Innsbruck — Dr. *Norbert Nagler*, Salzburg — Dipl. Sup. *Ilse Orth*, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen — Prof. Dr. med. *Ulrich Schnyder*, Psychiatrische Poliklinik, Universitätsspital Zürich — Dr. päd. *Waldemar Schuch M.A.*, Fritz Perls Institut, Düsseldorf

Redaktion: *Peter Osten*

Wissenschaftlicher Beirat: Univ.-Prof. Dr. phil. *Reiner Bastine*, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg — Univ.-Prof. Dr. *Urs Baumann*, Psychologisches Institut der Universität Salzburg — Univ.-Prof. Dr. phil. *Klaus Grawe*, Psychologisches Institut der Universität Bern — Univ.-Prof. Dr. *Winfried Huber*, Lehrstuhl f. Klinische Psychologie der Universität Löwen — Univ.-Prof. Dr. med. *Horst Kächele*, Abt. Psychotherapie der Universität Ulm — Univ.-Prof. Dr. med. Dr. phil. *Uwe Koch*, Abt. für Medizinische Psychologie des Universitäts-Krankenhauses Eppendorf — Univ.-Prof. Dr. phil. *Jürgen Kriz*, Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück — Dr. med. *Grete A. Leutz*, Moreno Institut Überlingen — Univ.-Prof. Dr. phil. *Harry Schröder*, Fachbereich Psychologie der Universität Leipzig

International Board — Approaches to therapy: *George I. Brown*, Santa Barbara, Integrative Pädagogik (Confluent Education) — *Ruth C. Cohn*, Goldern, Themenzentrierte Interaktion — *Fanita English*, Philadelphia, Transaktionale Analyse — *Bernd Fittkau*, Hamburg, Transpersonale Psychologie — *Stanislav Grof*, Big Sur, Psycholytische Therapie — *Jack J. Leedy*, New York, Poesitherapie — *Alexander Lowen*, New York, Bioenergetische Analyse — *Ilse Middendorf*, Berlin, Atemtherapie — *Zerka T. Moreno*, New York, Psychodrama — *Herbert Otto*, La Jolla, Persönlichkeitsentfaltung (Personal Growth) — *Anne A. Schützenberger-Ancelin*, Paris, Gruppendynamik — *Johanna Sieper*, Düsseldorf, Therapeutisches Theater — *Jan Velzeboer*, Maarsen, Kreativitätstraining — *Carl Whitaker*, Madison, Familientherapie — *Ken Wilber*, Boston, Spektrum-Psychologie — *Joseph Zinker*, Cleveland, Gestalttherapie — Ehemalige Boardmitglieder: *George Bach* † — *Kenneth D. Benne* † — *Vladimir N. Iljine* † — *Hans-carl Leuner* † — *Jakob L. Moreno* † — *Lore Perls* † — *Virginia Satir* †

Integrative Therapie – Erscheinungsweise: viermal jährlich in freier Folge –

Bezugspreis: Einzelheft € 10,-, Doppelheft € 19,-, Studentenabonnement € 30,-, Jahresabonnement € 39,- zuzüglich Versandkosten.

Schriftleitung: Prof. Dr. *H. Petzold*, FPI, Achenbachstr. 40, 40237 Düsseldorf.

Redaktion: *Peter Osten*, Winthirstraße 21, 80639 München

Manuskripte und Buchbesprechungen sind an die Schriftleitung in zwei Exemplaren zu senden. Richtlinien zur Erstellung von Manuskripten sind bei der Redaktion erhältlich.

© Mit der Veröffentlichung in der Zeitschrift gehen sämtliche Verlagsrechte, insbesondere das der Übersetzung, an die FPI-Publikationen, 40237 Düsseldorf. Auch der auszugswise Nachdruck bedarf der schriftlichen Genehmigung.

Verlag: Junfermann Verlag, Imadstraße 40, 33102 Paderborn.

Satz: Junfermann Druck & Service GmbH + Co. KG, 33102 Paderborn.

Druck: Druckerei Westerheide, 33175 Bad Lippspringe.

Bestellungen: Junfermann Verlag, Imadstraße 40, 33102 Paderborn.

Anzeigenverwaltung: Junfermann Verlag, 33102 Paderborn, Tel. (05251) 13 44-0.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München 2, von der die Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

FPI-PUBLIKATIONEN, DÜSSELDORF
Junfermann-Verlag Paderborn

Erotische Eheschwierigkeiten

Sándor Ferenczi (1925)*

Das in diesem Artikel angedeutete Problem dürfte die Leser der „Arche“ interessieren, darum wählte ich es zum Gegenstande meines kleinen Beitrages.

Es wird sehr viel von den materiellen und sozialen Ursachen der so häufigen unglücklichen Ehen gesprochen und viel zu wenig von den erotischen. Und doch entscheidet sich das Schicksal einer Ehe meist im Alkoven und erledigen sich die größten Schwierigkeiten anderer Art wie durch ein Wunder von selbst, wenn das Liebesleben in Ordnung ist oder gebracht wird. Die Psychoanalyse hat schon vielfach das Thema der in unserer Gesellschaft herrschenden sexuellen Not bearbeitet –, gelegentlich auch darauf hingewiesen, wie ihr etwa abgeholfen werden könnte. Doch drängt die sich immer wieder anhäufende Erfahrung zum immer wiederholten Nachdenken. Was ich darüber jetzt zu sagen habe, bezieht sich zunächst auf Schwierigkeiten, die sich im Eheleben als Folgen der natürlichen Entwicklung des Liebeslebens zu ergeben scheinen.

Vom neugeborenen Kind kann man eigentlich nicht sagen, dass es irgendein Wesen außer sich selbst liebt; es nimmt die Fürsorge, die Zärtlichkeit, die Huldigung, deren es teilhaftig wird, wie selbstverständlich hin, und nimmt sich wahrscheinlich nicht einmal die Mühe, sich um die Person, die ihm all das Gute schenkt, besonders zu kümmern. Das Lieben beginnt eigentlich erst im Momente der Versagung, man liebt nur Dinge, die man einmal verloren hat, von denen man also weiß, dass man sie immer wieder verlieren könnte. Demnach dürfte der erste große Schub von Liebesempfindungen zeitlich mit der ersten großen Versagung, der Entwöhnung von der Mutterbrust, zusammenfallen. Gewöhnlich ist aber das Kind zu dieser Zeit nicht mehr, wenigstens im bür-

gerlichen Haushalt nicht, von der Mutter betreut; nach der Entwöhnung treten oft Großmutter und Amme an Mutterstelle. Darum erscheint so oft in unseren Psychoanalysen nicht die Mutter, sondern Großmutter und Amme als erstes Liebesobjekt. Im dritten bis fünften Jahr spielt sich die eigentliche Kindestragödie, der so genannte Ödipuskonflikt, ab, das Liebes- und Eifersuchtsdrama zwischen dem Kind und seinen Eltern, von dessen Ausgange der ganze spätere Charakter des Menschen, besonders aber der Charakter seines Liebeslebens abhängt. Nun folgt eine Periode verhältnismäßig stiller Entwicklung; die Liebestriebe werden „sublimiert“, das heißt als Motoren des geistigen und moralischen Fortschrittes eingespannt; was davon manifest bleibt, ist meist homosexueller Natur und äußert sich in gelegentlichem Liebesspiel mit gleichgeschlechtlichen Kameraden. Zur Zeit der Pubertät entflammt die erste große Liebe des Knaben gewöhnlich zu einer älteren Person, also zu einer Mutterfigur (Tanten, reife Frauen), etwas später mögen Liebschaften mit Gleichaltrigen folgen, die eventuell in früher Verlobung und Verehelichung enden. *Mutatis mutandis* ergeht es den Mädchen ebenso.

Von diesem Moment an soll es nach den Gesetzen der Moral und Religion keine weiteren „Entwicklungen“ mehr geben, das Ehegemahl soll bis zum Lebensende das einzige Liebesobjekt bleiben. In der Wirklichkeit sehen wir aber gar zu oft, dass die Ehehälften, auch wenn sie nicht abnorm oder neurotisch sind, in ihren Gefühlen zueinander abkühlen und sich neue Objekte suchen oder zu den alten, verlassenem zurückkehren. Der Mann, besonders wenn er älterer wird, wendet sich mit seinem Interesse jüngeren Frauen oder gar kindlichen Wesen zu, oder aber er zieht sich in seinen Klub, in den

* Dieser Essay ist in der Zeitschrift „Die Arche“ Nr. 14, Jg. 1, 11. November 1925, veröffentlicht worden.

Kreis von Spiel- und Zechbrüdern zurück und fröhnt dort der Freundschaft, also einer Form der gleichgeschlechtlichen Liebe. Ähnliches spielt sich bei der Frau ab; sie langweilt sich mit dem sich langweilenden Ehemann, sucht nach Wiederholung ihres ersten leidenschaftlichen Liebeserlebnisses; auch ihr wird der Mann allmählich zu alt, und je älter sie selbst wird, umso mehr sehnt sie sich nach einem jugendlicheren Mann. Wenn Kinder da sind, so kann das Weitergleiten auf dieser schiefen Ebene aufgehalten und das Beisammenbleiben der Familie schlecht und recht gerettet werden; die Liebe des Vaters zur Tochter und der Mutter zum Sohne, aber auch die gleichgeschlechtliche Freundschaft zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, bieten für so Manches Ersatz. Doch auch die Elternliebe ist keine sichere Gewähr gegen den weiteren Verfall des Ehelebens, der bei Kinderlosen besonders oft unerträglich wird und zur Scheidung führt. Und das ist noch ein glücklicher Ausgang zu nennen, viel besser als ein langes Leben an der Seite eines ungeliebten oder gehassten Wesens.

Das oberflächliche Urteil würde nach diesen Erfahrungen lauten, dass die Monogamie eine unbrauchbare Einrichtung ist, die den natürlichen Tendenzen des Seelenlebens nicht gerecht wird, und fordert, dass man sie abschafft, sie etwa durch die mohammedanische Polygamie, durch die alttestamentarische Institution der Kebsweiber ersetzt, oder dass man die Aufsplitterung des Liebesobjektes in Gattin, Geliebte und Freund wieder aufleben lässt, wie sie in der Antike üblich war. Es zeigt sicher aber gelegentlich, dass sich eine Ehe auch unter den ungünstigsten Bedingungen für's ganze Leben bewähren kann, dass es Frauen gibt, die ihren Ehemännern Gattin, Geliebte, verständnisvoller Freund, wenn nötig Mutter sein können. Nicht nur von berühmten Ehepaaren verzeichnet solches die Geschichte und die Literatur, wir sehen manchmal auch unter dem Einflusse der Analyse solche Vervielfältigung der Persönlichkeit und damit der Ehe sich bei der Heilung einer Neurose entwickeln. Auch die allem Psychischen sich eignende „Unifizierungstendenz“ (*Freud*) lehnt sich dagegen auf, dass man nicht im Stande sein könne, irgendwie ein vollständiges Glück, d.h. die Konzentrierung aller

Liebe auf ein Objekt zu erreichen, wie wir es im Kindesalter genossen. Wenn es also gelänge, die Hindernisse dieser Vervielfältigung aus dem Wege zu räumen, so könnten wir uns diesem Ziele wenigstens nähern.

Auf eines dieser Hindernisse hat *Freud* bereits hingewiesen: Die sexuelle Kulturmoral erzieht die Männer zur Verachtung des Erotischen und zur Hochschätzung des Zärtlich-Mütterlichen in der Frau. Die Folge davon ist, dass der kulturelle Mann nicht mehr dieselbe Frau ordentlich lieben und schätzen kann und zwischen dem Lieben der verachteten Prostituierten und dem impotenten Anbeten der moralischen Frau hin und her pendelt. Andererseits drängt diese Auffassung die Frau in eine dieser beiden Richtungen, die ihr in ihrer Einseitigkeit kein reines Glück bringen können. Es war aber nicht immer und ist auch heute nicht überall so; in Indien schämte man sich nicht, die Liebe zu einem Lehrgegenstand für die zu verheiratenden jungen Mädchen zu machen, und auch in Rom war die „*Ars Amandi*“ ein viel gelesenes und nicht geächtetes Buch. Und wenn die alten Römer, ich glaube sogar, es war *Cato* selber, den Ausspruch taten, dass man die Lupanare in Schutz nehmen müsse, weil sie die Ehe vor Angriffen der jungen Leute bewahre, so möchte ich dem entgegensetzen, dass es besser wäre, die Frauen wüssten etwas mehr um die Liebe, dann würden die Lupanare von selbst überflüssig. Allerdings sollten auch die Männer gesündere Ansichten über die Liebe haben.

Schwerer zu lösen ist das Problem, wie man für den Entgang der Freundschaft, d.h. der Homosexualität, in der Ehe Ersatz schaffen könnte. Es ist zu viel verlangt, der Frau, die sowieso schon auch die größten Bürden der Kindeserzeugung und -erziehung trägt und die nach unserer Forderung dem Ideal der zärtlichen und dem der liebenden Frau genügen soll, auch noch die Pflicht aufzubürden, an den Kämpfen der Männer teilzunehmen, ihren Bestrebungen mehr als wohlwollendes Interesse entgegenzubringen und dem Manne alles zu bieten, was er von einem liebenden Freunde haben könnte. Das ist wohl nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wenn überhaupt, möglich, so dass die Aufteilung der Liebe unter zwei Objekten: Gattin und Freund, resp. Gatte und Freundin unvermeidlich zu sein scheint. Erziehung und

Sitte sollten also, dem Rechnung tragend, die arg vernachlässigte Freundesliebe wieder in ihre Rechte einsetzen. Wir dürfen ja nicht vergessen, dass man auch als Kind sich nur kurze Zeit mit einem Liebesobjekt begnügt und die Liebe bald zwischen Vater und Mutter teilt.

Ich hoffe also, dass die von den Moralisten viel bekrittelte Analyse durch die Aufdeckung

der wirklichen erotischen Bedürfnisse und den Hinweis auf ihre Befriedigungsmöglichkeiten in letzter Linie die Monogamie stützen wird, wie sich auch bisher schon manche wackelnde Ehe gefestigt hat; allerdings wird sie es sich nicht nehmen lassen, wenn nötig, auf die Unhaltbarkeit eines Ehebündnisses hinweisen zu dürfen.